

Tollkirsche (Schlafkraut, Tollbeere, Wolfsbeere; *Atropa belladonna*).

1. **Botanisches.** Stark verästelte, zu den Nachtschattengewächsen (s. Bilsenkraut, Stechapfel) gehörende Staupe mit eiförmigen Blättern und braun-violetten, glockenförmigen Blüten. Die Früchte sind etwa kirschgroße, glänzende Beeren. Die T. ist eine sehr starke Giftpflanze, sie wächst besonders auf Waldschlägen. Ob die T. im antiken Aberglauben bekannt war, steht nicht fest. Vielleicht ist unter dem $\mu\alpha\nu\delta\rho\alpha\gamma\acute{o}\rho\alpha\varsigma$ des Theophrast¹⁾ die T. zu verstehen, vgl. Alraun (1, 313. 321 f.). Dazu würde stimmen, daß die T. bei den Rumänen²⁾ als »matraguna« (= Mandragora) bezeichnet wird³⁾.

¹⁾ *Hist. plant.* 6, 2, 9. ²⁾ Hoelzl *Bukowina* 158.

³⁾ Marzell *Heilpflanzen* 162–165; Tschirch *Hb. d. Pharmak.* 3 (1922), 268; Janus 30 (1926), 255–260; Kober *Aus d. Gesch. d. T.* 1916, 41–62; Hovorka u. Kronfeld 1, 421.

2. Der Genuß der T.nfrüchte verursacht, wie ihr Name andeutet, Geistesverwirrung, Halluzinationen, Tobsucht, in größeren Gaben den Tod. Der Vergiftete macht den Eindruck, »als hette jn der teuffel besessen«⁴⁾. Bei der hl. Hildegard⁵⁾ erscheint die T. als »dolo«; »dolo in terra et loco, ubi crescit, diabo-

3. Im deutschen Aberglauben scheint die T. keine größere Rolle zu spielen. Dagegen ist sie ein sehr bekanntes Zaubermittel im südöstlichen Europa, wo sie z.T. der Mandragora (s. Alraun) gleichgesetzt wird, s. unter 1. Bei den Rumänen in der Bukowina muß ein Mädchen, wenn es den Burschen gefallen und beim Tanze die erste sein will, an einem Sonntag im Fasching zu einer T. gehen, die Wurzel ausgraben und dafür an der Stelle Brot, Salz und Branntwein (Opfer an den Pflanzengeist!) zurücklassen. Auf dem Heimweg muß es die T.nwurzel auf dem Haupte tragen und beim Hin- und Zurückgehen jeden Zank und Streit vermeiden. Sollte es befragt werden, was es denn nach Hause trage, so darf es nicht die Wahrheit sagen, denn sonst würde das Mittel nichts helfen⁹⁾. Ebendort werden aus der T. unter Hersagung von Zaubersprüchen Liebestränke gebraut¹⁰⁾. In Siebenbürgen kennen Zigeunerinnen die T. als »matreguna«. Die Wurzel macht den Träger bei jung und alt angenehm. Die T. darf nur vor oder nach Sonnenuntergang gegraben werden, wenn sie ihre Zauberkraft behalten soll¹¹⁾. Mädchen tragen in Siebenbürgen die T.nwurzel im Busen, um die Burschen an sich zu ziehen¹²⁾. Diese vermeintlichen aphrodisischen Wirkungen decken sich mit denen der Mandragora (s. 1, 314). Auffällig ist, daß die pharmakologischen Untersuchungen

lica suggestio aliquam partem et communionem artis suae habet«. Die T. soll auch ein Bestandteil der Hexensalbe gewesen sein, mit der sich die »Hexen« vor ihren Ausfahrten zu den Teufelsorgien zu bestreichen pflegten⁶⁾, s. Stechapfel. Die Subpriorin des Praemonstratenserinnenklosters Unterzell (Unterfranken), Maria Renata Singer von Messau, die als Zauberin am 21. Juni 1749 enthauptet wurde, soll sich der T. bedient haben, die im Klostergarten unter dem Namen »Bärenmutz« (verschrieben für »Bärenwurtz«?) angepflanzt wurde⁷⁾. Am 27. Januar 1931 wurde vor dem Schwurgericht in Traunstein (Oberbayern) eine Bäuerin aus der Chiemseegegend abgeurteilt, die ihren Mann mit T.n vergiftet hatte. Nach dem Verhandlungsbericht »eilte sie vor dem Mittagessen in den Wald und pflückte genau dreizehn T.n. Eine ungerade Zahl bringe Glück im Unglück, hat einmal eine Bekannte, die als Wahrsagerin einen Namen im Dorfe hatte, zu ihr gesagt. Unterwegs verlor sie eine T. Sie warf eine weitere T. von sich, um wieder eine ungerade Zahl auf den Tisch neben dem Bett ihres Mannes legen zu können«⁸⁾.

⁴⁾ Matthioli *Kreuterbuch* 1586, 376 b. ⁵⁾ *Physika* 1, 52. ⁶⁾ Vgl. Gilbert *Les Plantes magiques et la Sorcellerie* 1899, 37–45. ⁷⁾ Fromann *D. deutsch. Mundarten* 2 (1855), 33; Bayerland 21 (1910). ⁸⁾ Münchener Neueste Nachrichten v. 28. Jan. 1931, S. 9.

erwiesen haben, daß die Belladonna-Tinktur die libido sexualis beim männlichen Geschlechte nicht steigert, sondern deutlich herabsetzt. Dagegen kommt es beim weiblichen Geschlechte zu Kongestivzuständen des Uterus und der Ovarien¹³⁾. Als »Glückspflanze« wird die T. in Siebenbürgen auch in den Gärten gezogen; man will sie aber nicht da pflanzen, wo sie die Leute allgemein sehen. Wenn man sie setzt, gräbt man vor Sonnenaufgang ein Loch, legt einen Kreuzer, ein Stückchen Brot und etwas Salz und die Wurzel hinein und sagt:

Ech sätzen dich hier ännen
Te silt mer erfällen
Menje Wänsch uch Wällen
Äser Herrgott wil helfen.

Während man die Wurzel setzt, denkt man an das, was man sich am meisten wünscht. Manche geben davon niemandem einen Ableger, andere wieder sagen, man dürfe schon abstechen, aber nur bei abnehmendem Mond und von der rechten Seite und gleich nach Sonnenuntergang. Während dieser Arbeit darf man sich nicht umwenden und muß nachher nach der linken Seite fortgehen. Man darf nichts reden, außer zur Pflanze folgende Worte:

Ech gîn vun deser Wurzel e Stäck

Awer nâst vu menjem Gläck¹⁴).

Nach magyarischem Volksglauben gewinnt man beim Kartenspielen (s. Alraun 1, 319), wenn man die berühmte »nagyfugyöker« (soll die T. sein) am nackten Leib trägt. Diese Wurzel kann man nur in der Georgsnacht auf einem Berg graben, auf dem sich die Hexen der Umgegend bisweilen zu versammeln pflegen. Auf die Stelle, wo man die Wurzel ausgegraben hat, muß man ein Stückchen Brot legen, in das man ein Pfefferkorn, etwas Gewürz und Salz hineingeknetet hat, sonst wird man vom Teufel getötet¹⁵). Auch bei den Slowenen soll die T. Zauberkräfte verleihen¹⁶). Befindet sich in einem Garten die T., so darf man sie nicht ausgraben, denn sonst würden die Hausmädchen oder die Hausfrau sterben (Rumänen in der Bukowina)¹⁷). Das Ausgraben der T., wie es nach einem alten böhmischen Aberglauben geschildert wird, ist **deutlich** an die antike Schilderung vom Ausgraben der Mandragora¹⁸) angelehnt. Die T. muß zur bestimmten Zeit (Neujahr, Weihnachten) um Mitternacht gegraben werden, der Grabende muß rings um sich einen Kreis ziehen, daß der Dämon, der die T. bewacht, ihm nichts anhaben kann. Hat nun der Mensch die T. ausgegraben, so muß er, bevor er aus dem Kreise tritt, dem Dämon eine schwarze Henne hinwerfen, damit er denke, er erfasse die Seele des Gräbers. Dann muß der Gräber, so schnell er kann und ohne

sich umzuschauen, mit der T. davonlaufen; denn der Dämon erkennt inzwischen, daß der schwarze Vogel keine Seele, sondern bloß eine Henne sei und würde den Menschen zerreißen, wenn er ihn noch einholte¹⁹). Glaubt man den Dieb zu kennen, so darf man ihm nur eine T.nabkochung in den Speisen beibringen, hat er wirklich gestohlen, so gesteht er den Diebstahl alsbald²⁰). Ob hier Beziehungen zur isländischen »thjöfarat« (Diebswurzel, s. Alraun 1, 322) bestehen? Gegen Gicht muß die T. nach Sonnenuntergang für eine Frau von einem Mann, der über 60 Jahre alt ist und von einer ebenso alten Frau für einen Mann gegraben werden. Denn die Gedanken, die man dabei hat, müssen ernst, anständig und vernünftig sein, denn sie gehen mit dem Trank in den Kranken über. Er wird tobsüchtig, nach einigen Stunden vergeht es ihm wieder samt der Krankheit (Schellenberg in Siebenbürgen)²¹). Auch verwendet man gegen Gicht drei Scheibchen von der »matregune« in Wein gekocht und bei abnehmendem Monde auf dreimal getrunken²²).

⁹) ZföV. 3, 117. ¹⁰) Hoelzl *Galizien* 151. 155.

¹¹) KbSbLkde. 23 (1900), 136 f. ¹²) Schullerus *Pflanzen* 413. ¹³) Schulz *Vorles. über Wirkung u. Anwend. d. deutsch. Arzneipflanz.* 1919, 174. ¹⁴) Hermannstadt u. Umgehung, Schullerus *Pflanzen* 413. ¹⁵) Ethnol. Mitt. aus Ungarn 3 (1893/94), 156; ZfV. 4, 397. ¹⁶) ZföV.

4, 152. ¹⁷) ZföV. 8, 58. ¹⁸) Theophrast *Hist. plant.* 9. 8. 8; Flavius Josephus *Bell. judaicum* VII, 6, 3; s. Alraun 1, 314 f. ¹⁹) Vernaleken *Mythen* 292 = Grohmann 233 = Wuttke 111 § 145. ²⁰) Frischbier *Hexenspruch* 119. ²¹) Schullerus *Pflanzen* 413. ²²) Schullerus *Siebenb. Wb.* 2, 73.

Marzell.